

Julian Charrière in Lugano
Zwischen Schönheit und Katastrophe

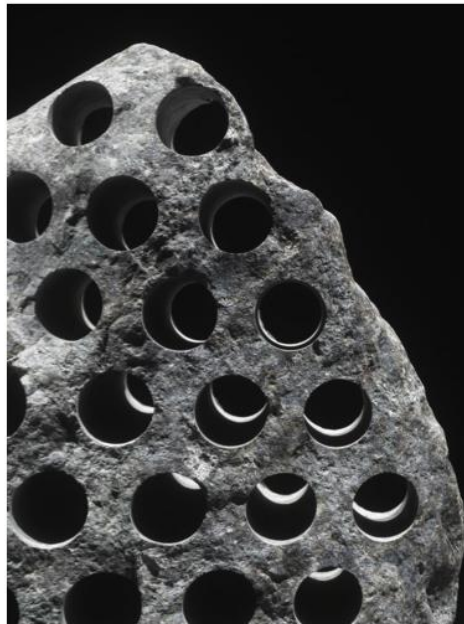


Foto: © Julian Charrière, ProLitteris Zurich, VG Bild-Kunst Bonn, Germany, 2019, © Jens Ziehe

Julian Charrière im Masi Lugano



Text
Leonie Pfennig

Datum
30.10.2019

Film

In der Kunst von Julian Charrière ist keine Mühe zu groß, keine Reise zu weit. Im schweizerischen Lugano zeigt er in einem neuen Film die düstere Erhabenheit von Eisbergen - und die Polarregionen als sterbenden Patienten

Die Sonne blendet, der See glitzert bläulich, die Hänge der hohen Berge am Ufer strahlen in den schönsten Farben, die der Herbst zu bieten hat. Das Museum Masi liegt landschaftlich spektakulär, und der Kontrast von außen nach innen könnte nicht größer sein, wenn man, den Luganersee im Rücken, das Untergeschoss des Museums und damit Julian Charrières Ausstellung betritt.

Düstere Bilder aus umkämpftem Gebiet

Zurück in Berlin recherchierte er mit seinem Team zu den ersten Expeditionen zum Südpol, zur Geschichte des Nordpols in der Literatur, zu Gletscherüberquerungen und Ewigem Eis und zu zeitgenössischen Bildern und Narrationen, die von diesen extremen Orten kursieren.

Während die Polarregionen in der Romantik mit dem Erhabenen und dem Schönen verbunden waren, in dem auch immer das Unbehagliche und Düstere mitschwingt, sind heutige Erzählungen bestimmt von Katastrophen-Nachrichten zum Klimawandel und handeln von Gletschern, die verschwinden, Eisbären, denen die Schollen unter den Tatzen wegschmelzen, und Pinguinen, denen es allmählich zu warm wird. Gleichzeitig schwelen die Verteilungskämpfe um die ressourcenreiche Natur, zuletzt sehr präsent in den Medien durch den Versuch Donald Trumps, Grönland von den Dänen zu kaufen.

Jeder hat sofort ein Bild im Kopf von den Polarregionen, und meistens ist dieses in allen Schattierungen von Weiß über Hellblau bis Türkis gezeichnet. Anders als auf schneebedeckten Gipfeln waren die wenigsten Menschen aber tatsächlich schon mal an einem der beiden Pole. Hier setzt Charrière mit seinem Filmkonzept an: Es gibt noch genug Raum für eine neue Art der Erzählung von diesen Orten, für eine neue Ikonografie und neue Bilder aus dem Eis, ganz ohne Pinguine und Eisbären, dafür aber nur im Dunkeln aufgenommen. Die düstere und verborgene, bedrohliche Seite des Ewigen Eis.

Zwei Jahre Arbeit in der Kälte

Wie üblich bei den Arbeiten des 32-jährigen Schweizers war dazu keine Mühe zu groß, keine Reise zu weit und keine technische Herausforderung zu hoch. Zwei Drohnen sollten die Bilder generieren, eine, geführt von Charrière selbst, die das Set ausleuchtet, während die andere in der Hand seines langjährigen Kameramanns Johannes Förster filmte, doch sind selbst die teuersten Geräte bei minus 30 Grad normalerweise nicht funktionsfähig und jeder, der schon mal an einem kalten Wintertag mit einem Handy draußen unterwegs war, weiß, wie schnell selbst modernste Akkus den Geist aufgeben.

Über zwei Jahre lang arbeitete Charrière mit seinem Team an dem Film, der im Masi nun erstmals gezeigt wird. Mehrmals reisten sie in die Antarktis, nach Grönland und Island, nachdem die technischen und thermischen Hürden überwunden waren. Außerdem drehten sie auf dem Mont Blanc und am Rhône und Altesch-Gletscher in der Schweiz. Beides obligatorische Stationen auf der Grand Tour des 18. Jahrhunderts und prägende Orte für die Geologie Europas.

Von den eingefrorenen Fingern, dem Transport des 500-Kilo-Equipments auf Schlitten, dem Zelten im Eis und sonstigen Mühen sieht man im 103-minütigen Film nichts. Und auch eine genaue Lokalisierung ist unmöglich, denn meistens sind Bilder aus verschiedenen Aufnahmen und Regionen zusammenmontiert. Ruhig gleitet die Kamera an den Eisbergen vorbei, wechselt zwischen Vogelperspektive und ebenerdigen Aufnahmen, während das Kunstlicht wandernde Schatten erzeugt: Mal schnell wie im Zeitraffer, dann wieder langsam und fast statisch. Über Felsformationen oder abstrakte Eisoberflächen, die an Körperteile oder Haut erinnern, begleitet von einem Soundtrack, in dem der Musiker Robert Lippok natürliche Aufnahmen aus der Natur und komponierte Klänge kombiniert hat.

Das Ewige Eis: ein sterbender Patient

Äußerst selten sieht man Spuren von Menschen oder ihrer Eingriffe in die Natur – in den Umrissen eines Dreimasters, der am Horizont auftaucht und gleich wieder verschwindet, in einer Rückenfigur am Ufer, und schließlich in dem starken Bild der Rettungsdecken, mit denen man am Aletschgletscher die Eisflächen einpackt, um die von Menschen verursachte Schmelze wenigstens etwas herauszuzögern. Ein vergeblicher Versuch, den Klimawandel aufzuhalten, der sterbende Patient unterm Leichentuch, das Erhabene des Anthropozän, wie Julian Charrière es ganz poetisch benennt.

Eineinhalb Stunden lang passiert nichts, es gibt keine Handlung oder Erzählung, und doch wird man völlig eingesogen und gebannt von den Bewegungen der Drohnenkamera und den unwirklichen Landschaften. Es wird langsam kalt da unten, ob das an der Klimaanlage des Museums oder den eisigen Bildern liegt? Zurück an der Oberfläche scheint immer noch die Sonne, aber die Berge gegenüber sieht man mit anderen Augen.

"Julian Charrière. Towards No Earthly Pole", [Masi Lugano](#), bis 15. März 2020